

FRANZ SCHMID

Den ganzen Menschen ernst nehmen

Zum „familialen“ Erziehungsstil Don Giovanni Boscos

Am 31. Jänner 1988 jährt sich der Todestag des italienischen Priesters, Ordensgründers und Erziehers Don Giovanni Bosco (1815–1888) zum hundersten Mal.¹ Eine nicht nur in katholischen Kreisen wahrlich „gefeierte“ Persönlichkeit wurde als „der größte praktische Erzieher des 19. Jahrhunderts“² gewürdigt, obwohl er schon zu seinen Lebzeiten um sein pädagogisches Erbe hatte bangen müssen.³ Als er starb, zählte die von ihm gegründete Kongregation der Salesianer Don Boscos (SDB) 915 und die von ihm mitbegründete Schwesterngemeinschaft „Töchter Mariä Hilfe der Christen“ (FMA) 390 Mitglieder. Am Ostersonntag 1934 wurde er heiliggesprochen. SDB und FMA zählen heute je rund 18.000 Mitglieder. In Vergangenheit und Gegenwart nahmen und nehmen bürgerliche, progressive und konservative Pädagogen wie Erzieher ihn dafür in Anspruch, ihre Positionen vor einer kirchlichen Öffentlichkeit zu legitimieren. Institutionen mit dem klingenden Namen „Don Bosco“ gibt es heute nicht nur in Westeuropa, sondern ebenso in Beirut und Teheran, in Makao und Tokio, in Johannesburg und Santiago de Chile. Don Boscos pädagogisches Konzept steht im Gegensatz zur Internatserziehung damaliger Seminare (vgl. den Beitrag von K. Mühlek); mit ihm läßt sich allem Anschein nach auch heute arbeiten. (P. Schmid ist Professor für Pädagogik in Benediktbeuern.)

1. Begriffe

1. Stil

Mit Stil wird im täglichen Sprachgebrauch die Art und Weise verstanden, wie sich jemand ausdrückt; man meint damit charakteristische — häufig künstlerische — Äußerungs- und Gestaltungsweisen, aber auch die Eigentümlichkeiten eines Geschehens, des Tuns von jemandem.⁴

Die „Stilfrage“ erscheint längst nicht mehr nur als eine Angelegenheit von Architektur, Malerei oder Zeremoniell. Auch die Form der Kommunikation, des Umgangs von Menschen miteinander ist eine „Stilfrage“ geworden. Stilfragen besitzen heute durchaus eine gesellschaftliche Relevanz. Wer sich sagen lassen muß, er oder seine Sache hätte keinen Stil, steht schlimm da. Aber worin ein (gesellschaftlich) als „richtig“ bewertetes „styling“ besteht, droht immer wieder zur „Modelfrage“ zu werden (oder zu verkommen).

Gleichwohl wird deutlich, daß der Stil nicht das Ganze meint, sondern etwas wie eine Hülle darstellt, die mit ihrem Inhalt korrespondiert und dem „Geist“, der dahintersteckt. Stil ist das wahrnehmbare und augenfällige Phänomen. Stil wird auch zum Träger des Inhalts und gibt dem Geschehen jene unverkennbare Note, die eine Identifikation ermöglicht, ein unverkennbares Merkmal darstellt.

¹ Eine auf gewissenschaftlicher Forschung beruhende Biographie stellt die im Vorjahr erschienene Monographie dar: T. Bosco, Don Bosco. Sein Lebensweg — sein Lebenswerk, München 1987. Die Übersetzerin betont in ihrem Vorwort, daß hier nicht der „Gaukler Gottes“ und nicht der „Erzieher mit Spürnase“ dargestellt wird, dem alles gelang, sondern dargelegt erscheint, wie schwierig es für ihn war, seinen erkannten Weg zu gehen (vgl. S. 11).

² So z. B. F. Dilger, Giovanni Bosco. Motiv einer neuen Erziehung, Olten 1946, S. 38.

³ Vgl. Don Boscos „Rombrief“ vom 10. Mai 1887; dt. u. a. in: R. Weinschenk, Grundlagen der Pädagogik Don Boscos, München 1987, 2. Aufl., S. 119–128.

⁴ Vgl. u. a. das Stichwort „Stil“ in: Brockhaus-Wahrig Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden, hg. von G. Wahrig. Wiesbaden/Stuttgart 1984.

2. Erziehungsstil

Die Pädagogik spricht nicht erst seit dem Braunschweiger Symposium über Erziehungsstile im Jahre 1966, das den Begriff in der Pädagogischen Psychologie eingeführt hat, von „Erziehungsstil“.⁵ Die Erforschung der Erziehungsstile hat jedoch seither quantitativ wie qualitativ zugenommen. Trotzdem wird gegenwärtig der Begriff (noch) nicht einheitlich verwendet. Der (empirisch-)psychologisch orientierte Begriff beschreibt zunächst einmal einzelne Daten der Erzieherpersönlichkeit und des Erziehverhaltens. Die Pädagogik spricht aber auch von „Erziehungsstil in Großfeldern“ und meint damit das „Erziehungsverhalten, die Konzeption und Anlage von Erziehungseinrichtungen, Bildungssystemen, von Erziehungstheorien und -ideologien großer Gruppen.“⁶

Im Zusammenhang dieser Darlegungen erscheinen beide Sichtweisen des Begriffs „Erziehungsstil“ bedeutsam, da man Don Bosco nicht gerecht würde, wollte man ihn nur unter einem der beiden Gesichtspunkte betrachten. Vielmehr scheint es gerade bei ihm erforderlich, sowohl die Beziehungsebene, wie auch die Inhalts- und Strukturebenen zu beachten.

2. Zum gegenwärtigen Stand der Erziehungsstilforschung

1. Die sozialpsychologischen Untersuchungen von Kurt Lewin

Ehe sich die persönlichkeitsorientierte, empirisch-psychologische Forschung des Gegenstandes angenommen hatte, war schon durch Kurt Lewin (1890–1947)

eine Untersuchung von „Führungsstilen“ (in Gruppen) erfolgt. Die von ihm unter sozialpsychologischer Perspektive herausgestellten Führungsstile haben eine breite Beachtung in Fachkreisen gefunden und wurden in zahlreichen „benachbarten“ Arbeitsfeldern berücksichtigt. Die von Lewin beschriebenen Stile „autoritär“, „demokratisch“ und „laissez-faire“ — seither von der Forschung kaum modifiziert — stellen „Idealtypen“ dar, die einmal zu einem „demagogisch-schlagwortartigen Mißbrauch“ verleiten,⁷ aber sich auch auf formale Interaktionsmodi beschränken, also die „Hinter-“ oder „Beweggründe“ der Beteiligten — wenigstens für den pädagogisch Interessierten — weitgehend außer acht lassen. Sie scheinen dann zu kurz zu greifen, wenn nicht gar unbrauchbar zu werden, wenn Erziehungsziele nicht mehr nur ausschließlich formal, sondern auch inhaltlich bestimmt werden sollen.⁸

2. Empirische Persönlichkeitsforschung

Die heute vorwiegend empirisch betriebene Erziehungsstilforschung dreht sich einerseits um den elterlichen Erziehungsstil und den Stil außerfamiliärer Erziehungsinstanzen wie Kindergärtnerinnen und Lehrer. Auch dabei erscheint das, was unter Erziehungsstil zu verstehen ist, „an formalen und nicht an inhaltlichen Kriterien orientiert“.⁹ Die vor allem von Theo Herrmann, Helmut Lukesch und Klaus A. Schneewind betriebene Erziehungsstilforschung definiert ihren Gegenstand folgendermaßen:

„Unter ‚Erziehungsstil‘ soll der strukturierte Komplex aller Verhaltens- und Erlebnisweisen eines

⁵ Psychologie der Erziehungsstile. Braunschweiger Symposium über Erziehungsstile (28. 3. — 31. 3. 1966), hrsg. von T. Herrmann, Göttingen 1966.

⁶ E. Lemberg, Art. Erziehungsstil, in: Pädagogisches Lexikon in zwei Bänden, hg. von W. Horney, J. P. Rupert und W. Schultze, Gütersloh 1970.

⁷ H. Lukesch, Erziehungsstile, in: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. XI: Konsequenzen für die Pädagogik (1), hrsg. von W. Spiel, Zürich 1980, S. 341.

⁸ Zu den Führungsstilen K. Lewins vgl. u. a.: K. Lewin, Führungsstile in der Gruppe, in: Einführung in pädagogisches Sehen und Denken, hrsg. von A. Flintner und H. Scheuerl, München 1968.

⁹ Lukesch 1980, S. 331.

Erziehers verstanden werden, der gerichtet oder ungerichtet, in bewußt intendierter Weise oder unreflektiert, mittelbar oder unmittelbar auf Kinder und Jugendliche (Edukanden) bezogen ist.¹⁰

Die Forscher betonen, daß es sich bei der Auswahl der Verhaltens- und Erlebnisweisen des Erziehers nicht um eine zufällige Auswahl handelt, sondern diese „untereinander in sinnvoller Weise zusammenhängen bzw. eine hierarchische Struktur bilden“.¹¹ Von Bedeutung für diese Art von Forschung erscheint auch, daß eben nicht nur „gerichtete“, d. h. direkt auf die Person des Kindes bezogene, sondern auch „ungerichtete“, d. h. nicht direkt auf das Kind bezogene Verhaltensweisen des Erziehers, Beachtung finden. Unter „Erziehungsstil“ sind also in der gegenwärtigen Forschung nicht nur „bewußt intendierte“, sondern gleichsam auch „unbewußt vollzogene“ Verhaltensweisen einbezogen, so daß „unter dem Erziehungsstil eines Erziehers nicht nur seine in erzieherischer Absicht gesetzten Handlungen zu verstehen sind, die man auch als Erziehungspraktiken bezeichnen könnte, sondern daß dazu ebenfalls alle seine kindbezogenen Verhaltens- und Reaktionsweisen gehören, die mehr oder minder unwillkürlich ablaufen und die — vom Erzieher aus gesehen — nicht unter ein rationales Zweck-Mittel-Schema fallen“.¹²

Gegenstand der Erziehungsstilforschung gegenwärtiger empirisch-psychologischer Art sind im einzelnen (a) Beschreibung und Klassifikation des Interaktionsverhaltens, (b) Nachweis der Genese und der Determinanten dieses Geschehens, (c) Beschreibung und Erklärung der Folgen der Interaktion für alle daran Beteiligten

und (d) Aufweis von technologisch einsetzbaren Möglichkeiten zur Veränderung der Interaktionsbeziehungen und Modifikation ihrer Auswirkungen.¹³

Die Variablen des Erziehverhaltens, welche die empirische Persönlichkeitsforschung als Faktoren eliminieren konnte, sind (u. a.) „einführendes, nicht-wertendes Verstehen“, „Achtung — Wärme — Rücksichtnahme“, „Echtheit“, „Dirigierung — Lenkung versus fördernde, nicht-dirigierende Tätigkeiten“.¹⁴

3. Erziehungsstil bei Don Bosco

1. Das Konzept der „Pädagogik der Vorsorge“ Don Boscos

Man kann keinen Pädagogen hinreichend und gerecht darstellen, wenn man einen einzelnen Aspekt seiner Theorie oder einen bestimmten Ausschnitt seiner Praxis beschreibt. Vielmehr erscheint es unumgänglich, wenigstens einen Blick auf das gesamte „System“ zu werfen, zumal die Erziehungsstilforschung — und gerade die pädagogische — von der Perspektive „Erziehungsstil in Großfeldern“ spricht. Don Bosco selbst beschrieb seinen „Ansatz“ mit dem Begriff „Präventiv-System“ und grenzte sich damit von dem zu seiner Zeit dominierenden „Repressiv-System“ ab. Der in Breslau und Münster lehrende Pädagogikprofessor Alfred Petzelt führte 1946 den Begriff „Pädagogik der Vorsorge“ ein. Der Präventivgedanke, über Jahre hinweg (von Theoretikern und Praktikern) als ein von der Realität Zurückhalten mißverstanden, findet gegenwärtig angesichts vielfacher Bedrohungen junger Menschen nicht nur bei Medizinern und Jugendschützern wieder

¹⁰ Lukesch 1980, S. 330.

¹¹ Lukesch 1980, S. 330.

¹² Lukesch 1980, S. 331.

¹³ Vgl. Lukesch 1980, S. 332.

¹⁴ Vgl. R. Tausch/A.-M. Tausch, Erziehungspsychologie. Begegnung von Person zu Person, Göttingen 1979, 9. Aufl.

gebührende Beachtung.¹⁵ Don Bosco hatte in seinen ersten Priesterjahren in den Jugendgefängnissen Turins und im Kontakt mit vielen vom Land in die Stadt gezogenen, arbeitssuchenden Jugendlichen die Überzeugung gewonnen, daß den meisten nur dadurch wirksam geholfen werden kann, daß sie erst gar nicht delinquent werden. Er mußte erkennen: Sind sie einmal „auf die schiefe Bahn“ geraten, ist der Teufelskreis kaum mehr aufzuhalten.

In der Beschreibung der Ausformung der „Pädagogik der Vorsorge“ kehren dann einige wenige Begriffe immer wieder, die gleichsam als „Säulen“ seines „Systems“ gelten können: das Erziehungsziel „ehrenhafter Bürger und guter Christ“, die Trias „Liebe, Vernunft und Religion“¹⁶ als Motive, „Assistenz“ als Realisation von Prävention bzw. „Methode“ und „Familiarität“ als Stil.

Wenn im folgenden versucht wird, den Erziehungsstil Don Boscos in gegenwärtiger Sprache und heutigen Begriffen zu beschreiben, so kann nicht davon ausgegangen werden, daß die historischen und aktuellen Verstehenshorizonte identisch wären. Es stellte einen Anachronismus dar, wollte man Don Boscos Erziehungsstil mit „partnerschaftlich“ umschreiben oder den Begriff „demokratisch“ einführen. Hingegen erscheint es durchaus legitim, die Begriffe „dialogisch und familiär“, aber auch die psychologischen Termini „emotional“, „affektiv“, ja sogar so spezifische wie „Achtung — Wärme“, „einfühlen-

des Verstehen“, „Echtheit“ und „fördernde, nicht-dirigierende Tätigkeit“¹⁷ in Betracht zu ziehen, die die faktorielle Persönlichkeitsforschung herausgestellt hat,¹⁸ wenngleich empirische Überprüfungen fehlen.

In seiner sehr knappen — und nur mit Widerwillen niedergeschriebenen — Darstellung „Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend“,¹⁹ grenzt sich Don Bosco von „repressiven Methoden“ ab, weil sie ihm ungeeignet erscheinen, einerseits Werte zu internalisieren, andererseits mit dem jungen Menschen in einer freundschaftlichen Beziehung zu stehen. „Das Repressivsystem besteht darin, daß man den Untergebenen das Gesetz bekanntgibt und dann seine Befolgung überwacht, um die Übertreter festzustellen und sie, falls nötig, gebührend zu bestrafen.“²⁰ Die Interaktion zwischen dem Erzieher und den Jugendlichen besteht allem Anschein nach einzig und allein darin, daß vom Erzieher geboten, verboten, kontrolliert und bestraft wird. Andere Kommunikationsebenen und -inhalte scheint es nicht zu geben.

Dem setzt Don Bosco einen „dialogischen Stil“ entgegen, der vielfache Interaktionsformen und Kommunikationsinhalte einschließt. Er schreibt:

Das Präventiv-System besteht darin, „die Vorschriften und die Ordnung . . . bekanntzugeben und dann die Jugendlichen so zu überwachen, daß auf ihnen immer das wachsame Auge des Direktors oder Assistenten ruht. (Aber:) Wie gute Väter sollen sie mit

¹⁵ Z. B.: J. Brandstätter/A. von Eye, *Psychologische Prävention. Grundlagen, Programme, Methoden*. Bern 1982.

¹⁶ Es bedürfte einer ausführlichen Darstellung, wollte man die „Funktion“ von „Religion“ — und was immer bei Don Bosco damit gemeint war — erörtern. Die Tatsache, daß ein religiöser Glaube in einer konkreten Kirche für Don Bosco nicht vernachlässigbare Konstitutiva seines „Systems“ darstellen, weist ihn einerseits als katholischen Erzieher aus, andererseits fällt es nichtglaubenden Pädagogen dadurch schwer, ihn uneingeschränkt als Pädagogen zu akzeptieren, ja er wird sogar abgelehnt, weil er „religiös konkret“ ist.

¹⁷ Tausch/Tausch, a. a. O.

¹⁸ Vgl. H. Franta, „Amorevolezza“ als pädagogische Liebe: Pädagogischer Grundakt und Bedeutung in der Persönlichkeitsbildung Heranwachsender, Ens Dorf 1977, S. 31.

¹⁹ G. Bosco, *Il Sistema Preventivo nella educazione della gioventù*, Turin 1877, dt. u. a. in: *Giovanni Bosco. Pädagogik der Vorsorge*. Besorgt von K. G. Fischer unter Mitarbeit von M. Borelli. Paderborn 1966, S. 93—100; in Auszügen in: *Weinschenk* 1977, S. 45—47 und 141—142.

²⁰ Fischer, a. a. O., S. 94.

ihnen sprechen, immer als Wegweiser dienen, gute Ratschläge erteilen und sie liebevoll zurechtweisen. Mit einem Wort: Man macht es von vornherein unmöglich, daß die Jugendlichen Fehltritte begehen können. Dieses System stützt sich ganz auf die Vernunft, die Religion und die Liebenswürdigkeit. Deshalb schließt es jede gewaltsame Züchtigung aus und sucht, auch leichtere Strafen²¹ fernzuhalten.²²

Wenn es gelingt, die Maßstäbe der Gegenwart nicht auf das vorausgegangene Jahrhundert anzulegen, sondern Don Boscos „Präventiv-System“ mit jenem „repressiven“ zu vergleichen, also Don Boscos Grundanliegen festzuhalten, dann wird sein eigentlicher „Fortschritt“ deutlich. Er liegt in der Tatsache, daß es Don Bosco nicht um ein Prinzip, eine Ideologie oder um Macht ging, sondern darin, den ganzen jungen Menschen ernst zu nehmen! Wollte man bei Don Bosco aber nach jenen Begrifflichkeiten suchen, die in der gegenwärtigen Fachdiskussion Verwendung finden, dann erscheint Don Boscos „System“ veraltet. So bleibt zu fragen, ob die Inhalte, die bezüglich des Erziehungsstils bei Don Bosco zu finden sind, auch in den gegenwärtigen Vorstellungen Platz finden; so wird deutlich, daß Don Boscos „Pädagogik der Vorsorge“ — sein Erziehungsstil — als eine den Menschen ernst nehmende Erziehung akzeptabel und heute praktikabel erscheint.

2. Der „familiale“ Erziehungsstil Don Boscos

Nachdem Don Bosco die Unbrauchbarkeit des „Repressiv-Systems“ erkannt und

sich dem „Präventiv-System“ zugewandt hatte, stand für ihn fest, daß die Familie für den (jungen) Menschen die natürliche und optimale Lebensweise darstellt, die ihm auch als die geeignetste Institution für die Erziehung der Kinder erschien. Für Kinder und Jugendliche, die diesen Lebensraum — aus welchen Gründen auch immer — entbehren mußten, versuchte er, Orte zu schaffen, die die wesentlichsten Elemente einer Familie zu ersetzen versuchten. So organisierte er auch unter pädagogischen Gesichtspunkten die Beziehung „Erzieher — Zögling“ weder nach demokratischen Verhältnissen einer Stadt von Jugendlichen, noch nach der Art eines Kinderdorfes, sondern nach dem Bild der Familie, in der dem Erzieher die Rolle des Vaters und des Bruders zukommt.²³

Don Boscos „System“, in dem zwischen Erzieher und Jugendlichen Interaktionen nach dem Modell Familie vor sich gehen, erscheint mit zwei Schlüsselwörtern verbunden. Das eine rankt sich um die Begriffe „Amorevolezza“, „Familiarità“, auch „Liebe“,²⁴ „Atmosphäre“ — meint also Erziehungsstil im engeren Sinn —, das andere beschreibt mehr den methodischen Gesichtspunkt und heißt bei Don Bosco „Assistenza“.

„Amorevolezza“ als „Familiarität“

Herbert Franta und Reinhold Weinschenk haben im Anschluß an Pietro Braido²⁵ „Familiarität“ mittels „Vorgangsqualitäts-

²¹ Zur Strafe bei Don Bosco vgl. vor allem den vierten Abschnitt der Abhandlung „Das Präventivsystem in der Erziehung der Jugend“, in: Fischer, a. a. O. S. 98. Obwohl Don Bosco selbst auch Strafen an Jugendliche erteilte, ist dieses Erziehungsmittel bei ihm kein ausdrückliches Thema, sondern „eher eine Frage danach, wie sie aus seinen Einrichtungen ferngehalten werden kann“ (Weinschenk, a. a. O., S. 141).

²² Fischer, a. a. O., S. 94.

²³ Vgl. Braido, zit. nach Franta, a. a. O., S. 30.

²⁴ Zum Begriff der pädagogischen Liebe bei Don Bosco vgl. u. a. N. Endres, Don Bosco — Erzieher und Psychologe, München 1966, 2. Aufl., S. 73—99; Franta, a. a. O., S. 27—29; W. Nigg, Don Bosco, ein zeitloser Heiliger, München 1978, 2. Aufl., S. 82—85; J. Schepens, Ist Don Bosco als Erzieher noch zeitgemäß? Schwerpunkte der Salesianischen Pädagogik, Ensford 1975, S. 14—19; Weinschenk, a. a. O., S. 143—151.

²⁵ P. Braido, Scritti sul sistema preventivo nell'educazione della gioventù, Brescia 1965; ders.: Il sistema preventivo di Don Bosco, Zürich 1964, 2. Aufl.

ten²⁶ und „Ablaufgestalten“²⁷ beschrieben, die Don Bosco dazu dienten, „die Dimensionen seiner erzieherischen Relation zu bestimmen“.²⁸

Die „Vorgangsqualitäten“ des „familialen“ Erziehungsstils

Als „Vorgangsqualitäten“ werden beschrieben: Wertschätzung, Vertrauen, Freundlichkeit, Ermutigung, Verfügbarkeit und Güte.

Wertschätzung

Für Don Bosco war klar, daß der Wert des jungen Menschen weder von dessen Herkunft, Fähigkeiten und Fertigkeiten, von dessen psychischen, physischen und geistigen Qualitäten abhängt, sondern daß er als Person Wert besitzt, so daß ihm unter allen Umständen Achtung höchster Art entgegenzubringen ist.

Vertrauen

Don Bosco versuchte unentwegt, die Jugendlichen zu verstehen, ihnen Vertrauen zu schenken und ihr Vertrauen zu gewinnen. Indem er ihre subjektive Welt weitestgehend akzeptierte, übernahmen sie seine Ratschläge, Anforderungen und Anordnungen. Dieses gegenseitige Vertrauen gab den jungen Menschen Sicherheit, bei ihm Verständnis zu finden und nicht alleingelassen oder verlassen zu werden. So wuchs jenes Gefühl von „Geborgenheit“, das für eine (gute) Familie typisch wird.

Freundlichkeit

Aus diesen Qualitäten wächst „wie von selbst“ ein Stil des Umgangs, der mit Freundlichkeit zu bezeichnen ist und verbale wie nonverbale Kommunikation betrifft. Es ist eine zuvorkommende Höflichkeit, motiviert von Wertschätzung und Vertrauen.

Ermutigung

Das Merkmal „Ermutigung“ zeigt sich in erzieherischen Akten, bei denen der Anreiz zu einer Veränderung des Verhaltens in Richtung auf ein zu erreichendes Ziel von einem Ausdruck der Hoffnung begleitet wird, der Hoffnung, daß dieses Ziel vom Jugendlichen erreicht werden kann.²⁹ Ermutigung verschaffte Don Bosco seinen Buben in unzähligen, kurzen und ganz individuellen „Worten“³⁰ ebenso wie durch sein engagiertes Bemühen, ihre (anstehenden) Probleme einer Lösung zuzuführen, so daß sie nicht die Hoffnung verlieren mußten.

Verfügbarkeit

Eine besondere Qualität im Stil Don Boscos liegt in einer „aufopfernden Verfügbarkeit“ des Erziehers gegenüber den jungen Menschen, einer grundsätzlichen Disponibilität. „Es umfaßt erzieherische Akte wie aktives, geduldiges Beistandleisten als Vorsorge und als Eröffnung erzieherischer Möglichkeiten für den Heranwachsenden.“³¹ Diese „Verfügbarkeit“ erfährt ihre volle Entfaltung in dem, was bei Don Bosco „Assistenz“ heißt.

²⁶ Der Begriff „Vorgangsqualität“ bezeichnet die „typische Art und Weise des Verlaufs eines Vorgangs“ (Franta, a. a. O., S. 22), stellt also in hohem Maße dar, was auch „Stil“ meint. Die „Vorgangsqualitäten“ kennzeichnen den Vollzug der „amorevolezza“ als pädagogischen Grundakt (vgl. ebd., S. 27).

²⁷ Der Begriff „Ablaufgestalt“ bezeichnet die „typische Art und Weise, in der eine Vorgangsqualität verwirklicht wird“ (Franta, a. a. O., S. 29), stellt also eine weitere Differenzierung des „Erziehungsstils“ dar.

²⁸ Franta, a. a. O., S. 30.

²⁹ Franta, a. a. O., S. 28.

³⁰ Zwei „Worte“ gelten für Don Bosco als für ihn typische Mittel der Wegweisung und der Ermutigung: das „Wort-ins-Ohr“ — ein „Flüsterwort im Vorübergehen“ — und das „Gute-Nacht-Wort“ — eine kurze Ansprache vor dem Schlafengehen.

³¹ Franta, a. a. O., S. 28.

Güte

Schließlich fordert Don Bosco von seinen Erziehern die „Tugend“ der „Güte“, die dazu motiviert, sich gerade der Schwachen und Gefährdeten anzunehmen, von denen eine Erwiderung nicht erwartet werden kann.

Die „Ablaufgestalten“ des „familialen“ Erziehungsstils

Als „Ablaufgestalten“ werden aufgewiesen: Familiarität, Sichtbarkeit und Spürbarkeit der erzieherischen Liebe, Kontinuität und pädagogischer Takt.

Familiarität

Zu den konstitutiven Elementen von „Familiarität“ zählte bei Don Bosco zuerst einmal eine angstfreie und emotional getragene Interaktionsform aller an einem Geschehen Beteiligten. Diese familiäre Art der Beziehungen kennzeichnete dann auch in den Einrichtungen Don Boscos ebenso die Umgangsformen der Erzieher untereinander wie den „pädagogischen Bezug“, das „Verhältnis“ von Erzieher und Kind bzw. Jugendlichen.³² Zahlreiche Autoren beschrieben diese Beziehungsqualität mit dem Terminus „Vater-Sohn-Verhältnis“, einer Bezeichnung, die sich in der Tat bei Don Bosco selbst immer wieder findet.³³

„Durch den familiären Zug . . . wird Don Bosco für die ihm anvertrauten Jungen

zum Freund und Vater, der sich allen ohne Ausnahme in gleicher Weise zugetan fühlt. Er kennt . . . keine Bevorzugung einiger weniger, sondern widmet sich allen ohne Unterschied und nimmt an ihrem Leben als Freund und Vater teil.“³⁴ Das bedeutet bei Don Bosco, mit den Kindern und Jugendlichen zu leben, mit ihnen eine (Familien)Gemeinschaft zu bilden, sie am eigenen Leben (nahezu ausnahmslos) teilhaben zu lassen. Den Vorgang des „Familie-Werdens“ beschrieb Don Bosco in jenem „Rom-Brief“, den er am 10. Mai 1884 aus Rom an seine Mitbrüder in Turin schrieb, folgendermaßen: „Der Lehrer, der sich nur auf dem Katheder zeigt, ist Lehrer und nicht mehr, teilt er aber mit den Jugendlichen die Erholung, so wird er deren Bruder.“³⁵

Sichtbarkeit und Spürbarkeit der erzieherischen Liebe

Eine ganz besondere Qualität von „Amorevolezza“ zeigte sich in der „Sichtbarkeit oder Spürbarkeit der erzieherischen Liebe Don Boscos durch seine Jungen“.³⁶ Don Bosco selbst forderte diese „Leistung“ sehr nachdrücklich in seinem „Rom-Brief“. Er verlangt darin von seinen Mitbrüdern, „daß die Jugendlichen nicht nur geliebt werden, sondern daß sie spüren, daß sie geliebt werden“.³⁷ Und Don Bosco erklärte dazu: „Dadurch, daß man im Eingehen auf ihre kindlichen Neigungen den

³² Der von Herman Nohl 1933 in die theoretische Diskussion eingeführte Begriff „Pädagogischer Bezug“ versteht ihn als „Grundlage der Erziehung“ und „ist das leidenschaftliche Verhältnis eines reifen Menschen zu einem werdenden Menschen, und zwar um seiner selbst willen, daß er zu seinem Leben und seiner Form komme“ (zit. nach H. Rumpf, Art. Pädagogischer Bezug, in: Pädagogisches Lexikon in zwei Bänden, 1970, a. a. O.).

³³ H. Nohl hat den „Pädagogischen Bezug“ zuerst in der Familie gesehen, die eine „Lebensgemeinschaft“ darstellt, „eine Gemeinschaft, die ihren Sinn nicht allein aus ihrer pädagogischen Dimension empfängt und die durch starke emotionale Bindungen der einzelnen Glieder aneinander gekennzeichnet ist“. H. Nohl hat ferner darauf verwiesen, daß „die eigentlich prägenden Kräfte dieser Gemeinschaft ihr ‚Geist‘ und ihre Atmosphäre, die die Voraussetzung jeder pädagogischen Einzelmaßnahme bilden und wichtiger als alle Methoden sind“ (K. Bartels, Pädagogischer Bezug, in: Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, hrsg. von J. Speck und G. Wehle, Bd. II. München 1970, S. 271).

³⁴ Franta, a. a. O., S. 30.

³⁵ Zit. nach Weinschenk 1987, S. 124.

³⁶ Franta, a. a. O., S. 30.

³⁷ Zit. nach Weinschenk 1987, S. 122.

Jugendlichen Liebe zeigt in den Dingen, die ihnen gefallen, lernen sie erkennen, daß man sie auch in den Dingen liebt, die ihnen naturgemäß weniger gefallen . . .³⁸ So erreichte Don Bosco eine Nähe und Zuneigung seiner Jugendlichen, so daß sie „wie selbstverständlich“ dann Don Bosco auch dort „folgten“, „wo sie keine spontane Neigung zur Teilnahme empfanden“.³⁹

Kontinuität

Don Bosco scheint aus Erfahrung erkannt zu haben, daß pädagogisches Bemühen Kontinuität braucht, sich in gleichmäßig fortdauerndem Geschehen realisieren muß. Kontinuität bezieht sich bei Don Bosco sowohl auf Beständigkeit im Erziehungskonzept, als auch auf die Erzieher, die Bezugspersonen. Sicherheit und Vertrauen bedürfen einer gewissen „Garantie“, sie entstehen durch fortgesetzte positive Erfahrungen.

Pädagogischer Takt

Der Stil Don Boscos wird schließlich in seiner meisterhaften Handhabung des „Pädagogischen Taktes“⁴⁰ deutlich. Er bewahrte ihn, indem er Zeitpunkt, Angebrachtheit und Ausmaß seines Handelns kontrolliert einzusetzen wußte.

3. Die „Assistenz“

Der Erziehungsstil Don Boscos ist in besonderer Weise durch den Begriff „Assistenz“ gekennzeichnet, der die spezifische Weise der Anwesenheit der Erzieher unter den Jugendlichen meint. Die „Assistenz“ stellt in gewissem Sinn den Kern der „Pädagogik der Vorsorge“ dar, und besteht

darin, daß die Erzieher mit den Kindern und Jugendlichen gleichsam eine Familie, eine Lebensgemeinschaft bilden, in der einerseits die Möglichkeiten zu fehlerhaftem Handeln gering bleiben, andererseits aber die Anwesenheit der Erzieher die Gewährleistung von Aufsichtspflicht deutlicher erkennbar übersteigt. Es geht also um die „Umwandlung einer strengen und drohenden Aufsicht in einen vertrauensvollen, . . . väterlich helfenden Umgang der Erzieher mit den Zöglingen“.⁴¹

Damit „Assistenz“ nicht zu einem unpersönlichen Nebeneinander wird, trägt sie bei Don Bosco die Merkmale des „familialen“ Erziehungsstiles. Sie drückt Wertschätzung aus und bietet Gelegenheit, den Jugendlichen hinreichend kennen und schätzen zu lernen. Sie läßt dadurch Vertrauen wachsen und schenkt Geborgenheit und Heimat. Sie vollzieht sich in freundlichem Umgang und schafft Gelegenheit zu ermutigenden Problemlösungen. Sie zeigt dem Jugendlichen vor allem die andauernde Verfügbarkeit des Erziehers und macht seine Güte erfahrbar. Unter diesen Bedingungen kann Gemeinschaft entstehen, die tatsächlich familienähnliche Qualitäten annimmt. Hier wird „erzieherische Liebe“ spürbar und sichtbar und erfährt der junge Mensch den Wert von Beständigkeit und Dauer. Der Erzieher kann in diesem Kontinuum „taktvoll“ mit dem Menschen umgehen.

Don Bosco hatte den hohen Anspruch seiner Forderungen an seine Mitarbeiter erkannt und auch eine teilweise Abkehr erleben müssen. In seinen alten Tagen klagte er bitter darüber, daß sich seine Mitbrüder nicht mehr „den Mühen des Dabeiseins“ unterziehen wollen und

³⁸ Ebd.

³⁹ Franta, a. a. O., S. 30.

⁴⁰ Mit „Pädagogischem Takt“ bezeichnet die Erziehungswissenschaft die rechte Wahl von Zeitpunkt und Mittel, um einen pädagogischen Akt zu setzen. Er setzt die Kenntnis des Zöglings ebenso voraus wie ein Wissen um Wirkungen pädagogischen Handelns. Immer handelt es sich auch um ein Gespür und ein Einfühlen.

⁴¹ F. X. Eggersdorfer, *Jugenderziehung*, München 1962, S. 370.

„neben“ den Jugendlichen lebten.⁴² Er verlangte, daß sie etwas sehr Wertvolles, Unwiederbringliches verschenkten: ihre Zeit, um sie aktiv mit den Jugendlichen zu verbringen.⁴³

4. Der „familiale“ Erziehungsstil Don Boscos im historischen und aktuellen Kontext

Versucht man „Erziehungsstil“ im Sinne der gegenwärtigen Erziehungsstilforschung zu verstehen und mit der „Pädagogik der Vorsorge“ Don Boscos in eine Beziehung zu setzen, so wird deutlich, daß sie deren Ansprüchen durchaus begegnen kann.

- a) Don Bosco beschreibt das Interaktionsverhalten der Beteiligten konkret; es ist an Mustern der Familie orientiert.
- b) Es lassen sich „Vorgangsqualitäten“ und „Ablaufgestalten“ des Erziehungsgeschehens erkennen.
- c) Don Bosco nennt die Folgen seines Stils für die Jugendlichen;
- d) er weiß den Erziehern zu raten, wie sie ihr Verhalten modifizieren sollen.⁴⁴

Es ist davon auszugehen, daß im Konzept Don Boscos ein spezifischer Erziehungsstil identifiziert werden kann. Dabei wird jedoch deutlich, daß die „Vorgangsqualitäten“ — gemessen an der empirischen Persönlichkeitsforschung — allgemein und ungenau bleiben und deren Beschreibung faktorenanalytischer Grundlegung bedarf, wenn sie die bisher eher intuitive Erfassung überwinden will.⁴⁵ Franta hat ferner darauf hingewiesen, daß die bisherige Darstellung der „Vorgangsqualitäten“

lediglich die emotionale Dimension des erzieherischen Vorgangs berücksichtigt und andere, z. B. die Autorität, vernachlässigt werden.⁴⁶

Es ist davon auszugehen, daß eine vollständige Übertragung des „Präventivsystems“ Don Boscos in die Gegenwart einen Anachronismus darstellen würde. Don Bosco hatte mit vielen Fragen, die junge Menschen, Pädagogen und Erzieher heute bewegen, ebenfalls zu tun; aber wohl ebenso viele Probleme kannte er nicht bzw. sie wurden in seiner Zeit ganz anders verstanden, angegangen und gelöst.

Wird sein Erziehungsziel „Ehrenwerter Bürger und mündiger Christ“ von den einen heute durchaus akzeptiert, wird es gleichzeitig von anderen als antiquiert belächelt. Mündigkeit bei Don Bosco trägt andere Dimensionen als der Emanzipationsbegriff der 68iger-Generation und ihrer Nachfolger. Wenn Don Bosco formulierte, er wolle nichts anderes, als seine Buben „zeitlich und ewig glücklich sehen“,⁴⁷ dann war sein „Glücksbegriff“ natürlich ein anderer als der heutige. Der überaus hohe Stellenwert, den Glaube und religiöse Praxis im Erziehungskonzept Don Boscos einnahmen, würde heute wohl nur von wenigen akzeptiert. Don Bosco hatte durchaus vom Einfluß der Literatur und Presse auf den Menschen gewußt und sich selbst der (Print-)Medien bedient, aber er kannte weder Kino, noch Hörfunk oder Fernsehen und Video. Seine Buben musizierten selbst und brauchten keinen „Walkman“. Don Bosco thematisierte Fragen der Sexualerziehung oder der Ehevorbereitung in unserem Sinne überhaupt nicht — das tat damals niemand. Zu seiner Zeit löste gerade die Dampflok die Pferdekutschen ab — keines der Kinder hatte ein Fahrrad, ein Moped oder ein Auto. Die Mobilität heutigen Ausmaßes kannte niemand. Die Schüler seiner Heime besuchten ihre Familien oft nur

⁴² Vgl. Don Boscos Klage im „Rom-Brief“: Don Bosco hatte beobachtet, daß die Erzieher „sich reichlich wenig unter den Jugendlichen befanden und daß sie noch weniger an deren Spielen teilnahmen. Sie waren nicht mehr die Seele der Erholung. Die meisten gingen spazieren und unterhielten sich miteinander ohne darauf zu achten, was die ihnen Anvertrauten trieben; andere schauten lediglich den Spielen zu ohne jeden Gedanken an die Jugendlichen und wieder andere beobachteten sie aus so weiter Entfernung, daß sie nicht merken konnten, wo etwas fehlte. Manch einer gab wohl Anweisungen, aber in drohendem Ton und auch das nur selten“ (Fischer, a. a. O., S. 71).

⁴³ Zur Kritik am „assistierenden“ Stil und an der „Pädagogik der Vorsorge“ vgl. u. a. Weinschenk, a. a. O., S. 57f.

⁴⁴ Vgl. Anm. 13.

⁴⁵ Vgl. Franta, a. a. O., S. 29.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Vgl. Fischer, a. a. O., S. 68.

einmal im Jahr — obwohl von Don Bosco die Familie sehr geachtet wurde und noch niemand von ihren „Funktionsverlusten“ sprach.

In einer Reihe von Positionen kann man bei Don Bosco eine deutliche Spannung finden zwischen dem, was er sagte, und dem, was er tat. So sehr er die Bedeutung der Ewigkeit betonte, von der Wichtigkeit sprach, seine Seele zu retten, so unübersehbar bleibt sein Engagement für das „Glück und Wohlergehen“ seiner Buben in diesem Leben. Wieviele Heime und Internate hat er errichtet, wieviele Schulen eingerichtet, wieviele Werkstätten ausgestattet, wieviele Freizeiteinrichtungen geschaffen! Das alles beweist, daß es sich nicht um jemanden handeln kann, der dieses Leben geringachtete und die Menschen in ihrer Sehnsucht nach Glück auf ein Jenseits „vertröstete“.

Wenn die Fragestellungen der Gegenwart z. T. auch andere sind als die zur Zeit Don Boscos, so bleibt festzuhalten, daß Positionen, die er einnahm, nicht die seiner Zeit waren, sondern den Standpunkten der Gegenwart recht nahe stehen, auch wenn sie heute selbstverständlich erscheinen. So macht eine konsequente Einbindung Don Boscos in seine Zeit seine eigentliche Bedeutung erkennbar. „Man muß bedenken, daß in einer Zeit, in der der Jugend weder in der Kirche noch in der Gesellschaft eine Bedeutung beigemessen wurde, in der die unteren Volksschichten als Randgruppen für soziale und politische Aktionen gesehen wurden, in der es den Laien in der Kirche nicht gelang, als unersetzliche Mitarbeiter bei der Evangelisierung des Volkes betrachtet zu werden, Don Bosco gerade diesen Gruppen den Vorrang bei seinem Apostolat gab“ — resümiert Johanna Scheping in ihrem Vorwort zu Teresio Boscos Biographie über Don Bosco.⁴⁸

Fragt man nun, was von Don Bosco angesichts veränderter gesellschaftlicher

Bedingungen bleibt, so läßt sich in wenigen Sätzen Bedeutsames feststellen.

Es ging Don Bosco um den ganzen Menschen. Don Bosco beschränkte sich weder auf seine schulische oder berufliche Bildung, noch auf seine Freizeit, das Wochenende, auf die Arbeitskraft oder irgend einen Aspekt des Menschseins. Er beschränkte sich auch nicht auf die Seele oder auf das „ewige Leben“. Don Bosco meinte den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, mit Herz und Verstand, im Diesseits und im Jenseits.

Don Bosco nahm den Menschen ernst. Er „stellte das Kind in die Mitte“, wartete nicht, bis es ein brauchbarer Erwachsener war, „liebte, was die Jugend liebte“, machte die Anliegen der Kinder zu seinen Anliegen. Don Bosco nahm das Spiel ebenso ernst wie die Arbeit, das Theater war ähnlich wichtig wie das Gebet; nichts schien ihm wichtiger als seine Buben.

Don Bosco gab den Menschen eine Heimat. Don Boscos Schulen, Werkstätten, Freizeiteinrichtungen und Kirchen waren „Heime“ und ein Zuhause. Dort lebte er selbst mit ihnen und ihresgleichen. Für die Heimatlosen und Einsamen schuf er „Familien“, in denen er seinen Buben „Vater, Freund und Bruder“ wurde und sie gemeinsam leben lernten.

⁴⁸ Vgl. Bosco 1987, a. a. O., S. 11.